

Aus der Natur.

Berschwunden sind alle lieblichen Blumen und das schöne Grün der Gewächse ist bleich und braun geworden; die kleinen Sänger des Waldes zogen dem wärmeren Süden zu, allort des kommenden Frühlings zu warten, mit welchem sie rückzukehren gedenken, wenn sie nicht von den listigen Italienern gefangen, gerupft und verspeist werden, ehe die Zeit heranlam.

Wir dürfen es den Italienern nicht so sehr verdanken. Zu Hunderttausenden kommen diese Kleinen an; Hunger bringen sie genugsam mit; mit wahrer Wollust fallen sie in die Südfrüchte, welche jetzt eben in schönster Reife stehen, ein und freffen oft soviel, daß sie factisch nicht wieder auffliegen können, so daß man sie mit Ruthen und Stäben zu Hunderten und Tausenden erschlagen kann.

Wenn aber die Natur jetzt schläft, was sollen dann Aussätze aus der Natur? so höre ich die verehrten Leser fragen, Geduld, meine Herren und Damen! Schliefe wirklich Alles in ihr — so wäre sicher dieser Schlaf noch beachtenswerth. Aber es schläft nicht Alles. Sehen Sie nicht die Standvögel noch, als da sind: Rabe, Elster, Häher, der talentvolle Spitzbube Spatz u. d. d. Von diesen will ich nichts sagen, sie haben ihren Theil dahin. Höchstens würde ich den Herren Jägern anrathen, soviel als möglich Elstern zu vertilgen. Nicht etwa bloß deshalb, weil sie so schwachhaft sind und Schwäger die häßlichsten, schädlichsten, lächerlichsten — wie man auch merken konnte ärgerlichsten — Geschöpfe; auch nicht darum, weil die frommen Schwestern der Diaconissenanstalt zu Dresden derselben Zwölfnachtsfett als ein Präservativ gegen Epilepsie kauften; denn ich glaube, seine Heilkraft ist sehr ähnlich der, welche den Hundst- und Eselsknochen, die man gläubigen Seelen als Heiligenthoen präsentirte, entströmt. Leider hat diese fromme Meinung durch den letzten Feldzug einen argen Stoß bekommen, so daß man Sachsens und Preussens Kriegern mit Schiller zurufen darf: „In gährend Drachenblut habt ihr die Milch der frommen Denkart umgewandelt!“ — Um deswillen also nicht, sondern darum, weil die Elster den Singvögeln ungemein nachstellt, die uns doch doppelt lieb und nützlich sind und im Winter, sobald sie nichts Besseres findet, die jungen Baumknospen als hungerstillendes Mittel verbraucht.

Wovon sollen Sie denn lesen?

„Da hast Du wieder einmal die Wände nicht abgekehrt!“ schilt eine Hausfrau die Magd, oder auch das dienstthuende Töchterchen. Woran erkennt sie das sofort? Ach! dort im Winkel ist ein Spinnengewebe und dieses wurde zum Verräther.

Sehen Sie nun, daß die Natur so ganz noch nicht schläft? Wir haben gar nicht nöthig hinauszugehen, unsere Zimmer liefern uns noch Interessantes genug. Fürchten Sie nicht, daß ich von undelicate Geheimnissen der Schlafkammer zu erzählen beginne, d. h. von den krabbelnden, hüpfenden, beißenden Individuen des Bettes und Kopfes, obwohl sie auch beachtenswerth sind. Ein alter Naturforscher sagt von ihnen: „Wie schön hat doch der liebe Gott Alles eingerichtet! Der Mensch soll besonders seine Haut pflegen, indem er sie öfter reinigt. Weil dies nun so viele nicht thun, schuf seine allmächtige Hand allerhand Schmarotzthierchen, die seinen Leib belästigen und die, um sie zu entfernen, ihn nöthigen, seine Haut abzureiben.“

Doch von diesen will ich nicht reden, sondern nur von den Spinnen, vor denen sich so viele Leute fürchten und deshalb jede dem Tode weihn, wo sie einer nur habhaft werden können. Es ist eine Thorheit, wie es ebenso eine Thorheit ist, eine Eule zu tödten.

Meinen Sie nicht, daß ich mich in Spinnengewebe verliebt habe und sie nicht weggekehrt haben wollte. Durchaus nicht, nur will ich die Spinnen nicht getödtet wissen. Ihr Netz ist nicht allein ihre Wohnung, es ist gleichzeitig auch ihr Jagdgarn. Wird es vernichtet, so spinnt die emsige Spinne bald ein neues.

Die Spinne ist ein flügelloses Insect, deren Körper aus zwei Theilen besteht; Kopf und Brust machen das Vordertheil aus. Ihnen fehlen ebenfalls die Füßer. Die meisten haben 8 Beine, wenige nur 6. Bei der Junst der Jagdspinnen, welche kein Gewebe fertigen, sondern ihre Beute im Sprunge fassen, sind sie ungemein stark und lang. Bei allen Spinnen aber ersetzen sich die leicht zerbrechlichen Beine wieder, wann einmal eins verloren ging.

Ihr Mund ist mit gewaltigen Fresszangen versehen, mit welchen sie ihre Beute fassen, verwunden, um in die Wunde einen Tropfen Giftes zu träufeln, welchen eine Drüse unter den Kiefern bereitet. Menschen und größeren Thieren schadet dieses Gift niemals. Man kann sich von einer Kreuzspinne beißen lassen und wird kein anderes Gefühl haben, als riße einem eine Stednadel. Den kleineren Thieren, besonders den Fliegen ist es hingegen sofort tödtlich. Man kann es leicht beobachten, wenn man eine Fliege in das Spinnennetz bringt. Neben oder in dem größern Netze in einem abgesonderten Gewebe aber, lauert die hungrige Spinne. Nachts leuchten ihre Augen förmlich. Durch einen besondern Faden hat sie zwischen dem Fangnetz und ihrem Versteck eine Art Telegraphenverbindung hergestellt. Sobald ein Insect das große Netz berührt, wirkt, vermittelt des Verbindungsfadens, die Erschütterung auf die Spinne selbst. Sie läßt das Insect sich erst müde zappeln, ehe sie hervorbricht, dann stürzt sie heraus, packt es mit ihren Zangen, vergiftet es und dann saugt sie es aus; das Seelet bleibt hängen. Im Sommer machen die Netzspinnen nicht selten gute Geschäfte, seltner im Herbst und Winter. Glücklicherweise vertragen sie den Hunger länger als wir. Sie vermögen Monate lang zu hungern, ohne ihre Lebhaftigkeit zu verlieren; höchstens schrumpfen sie etwas zusammen und magern ab. Die Spinnen sind höchst kluge Thiere, besonders gute Wetterpropheeten. Ein gefangener Franzose stellte im Gefängnisse zu Namur überaus genaue und sorgfältige Beobachtungen darüber an.

Viele Leute haben gewaltige Scheu vor den Spinnen. Warum? Weil sie so häßlich aussehen? Sieht vielleicht der Esel nett aus, oder das Schwein, welches die Pfütze verläßt? Obwohl die Spinnen für Jahresgleichen dasselbe sind, was für uns der Wolf und Löwe — sind sie doch nur nützlich. Zwar bereiten wir aus ihrem feinen Zwirn keine seidnenen Gewänder, wiewohl die Franzosen es versucht haben (wie diese schon manche Thorheit zur Klugheit stempeln wollten) — auch essen wir sie nicht, wie die Neu-Calcedonier, und dennoch sind sie uns nützlich. Wie manche Fliege, Mücke Schnake, Wanze u. d. d. fiel ihnen zum Opfer, die andernfalls noch lange manch' armes Menschenkind belästigt haben würde. Könnte ein Landmann sich für seinen Getreideboden, allwo die Made (die Larve der Kornmotte) oder der Krebs (die Larven des schwarzen oder des rothen Kornwurmes, vgl. Krebses *) seine Borräthe zerstören, einige Tausend Spinnen verschreiben, würde er bald genug erlöst sein.

Die Jagd wird den Spinnen besonders durch ihr gutes Gesicht erleichtert. Ihnen wurden nicht nur 2, sondern 6—8 Augen, welche die verschiedensten Stellungen einnehmen und mit deren Hilfe sie nach allen Seiten zu gleicher Zeit blicken können. Die Augen liegen auf dem Brustschild. Sie bedürfen eines scharfen Gesichts, um sich vor ihren eignen Brüdern und Schwestern zu wahren. Besonders unfreundlich sind die weiblichen Spinnen, die zur Zeit der Paarung nicht selten das kleinere Männchen, welches sich so vorichtig als möglich nahte, um sich von der Gefinnung der Geliebten zu überzeugen, aufgefressen. Ob vor Liebe? Findet das Männchen das Weibchen geneigt, so eilt es, möglichst schnell wieder zu entkommen. Verbleiben hieße den Tod nicken.

Die Spinnen wideln zum Theil ihre Eier, deren sie bis einige Hundert legen, in Gespinnste an verborgnen Orten; bei einigen erstreckt sich die mütterliche Sorgfalt soweit, daß sie diese Brutstätten stets hüten und später die Jungen, wo sie noch schwach sind, auf dem Rücken herumtragen. Die Jungen kriechen im Frühjahr aus, allein es scheint, als machten sie dieses Jahr eine Ausnahme, denn kürzlich sah ich einige Hundert Stück vor meinen Fenstern die ersten Spinnversuche anstellen. Wie interessant sieht das aus! Aus 4 bis 6 Deffnungen des Hinterkörpers tritt die Gespinnstmasse, welche ausge-spritzt wird, zu einem Faden zusammen, den die Spinne auf wunderbare Weise noch mit ihren Füßen zwirnt und glättet.

Manche Spinnen machen ein so feines Gewebe, daß man mit bloßem Auge es nicht zu erkennen vermag. Die aus Spinnwarzen tretenden Fäden sind so fein, daß 10,000 solcher, von einer gewöhnlichen Spinne, kaum die Stärke eines Menschenhaares haben. Wenn sie ihr Netz anlegen, kann man sie oft 20 mal hin- und herlaufen sehen, ehe ihnen der eine Faden stark genug ist.

Während unsre gewöhnlichen Spinnen so Jartes zeigen, spinnen in den heißen Gegenden manche so stark, daß man Bögel in ihrem Netze fangen, ein Mensch ihre Fäden nur mit Anstrengung zerreißen kann. Eine mexikanische Spinne verfertigt ein Gewebe mit deutschen Landesfarben: schwarz, roth, gelb. Die Erscheinung des Altweibersommers ist nichts anders als das Gewebe von Spinnen, den sogenannten Lustschiffen, welche sich aufbaumeln und nun vom Winde in die Nähe des nächsten Baumes wiegen lassen, daran sie sofort einen neuen Faden spritzen. Alle diese Fäden sind Fangnetze für Insecten und treibt sie über die Stoppeln. Viele spinnen von Stoppel zu Stoppel. Trotzdem man bei der Spinne keine Gehörwerkzeuge findet, hören sie doch gut, scheinen, nach Beobachtungen, sogar Sinn für Musik zu haben, was man übrigens bei verschiedenen Thieren finden kann.

Unsre größte inländische Spinne ist die Kreuzspinne (Epeira diadema). Ein findet sich fast in ganz Europa, schlägt ihre Wohnung gern unter Dächern, in Viehställen u. d. d. Wenn sie wohlgenährt und ausgewachsen ist, erreicht ihr Umfang im Hinterleibe die Größe einer Haselnuß. Sie ist mit einer kreuzähnlichen Zeichnung geschmückt und sehr schön. Es giebt eine schwarze und eine rothbraune Art. Gewöhnlich trägt die Kreuzspinne eine große Menge Gespinnstmasse bei sich. Fängt man eine im Spinnen, so kann man den Faden abwickeln. Zusehens wird der Hinterleib schwächer. Bis nicht neue Materie sich gebildet, kann sie nicht wieder spinnen. Zu bewundern wird es stets bleiben, wie so genau ein solches Thierchen, ohne Zirkel und Lineal ihr Gespinnst auszuführen vermag.

Die Fensterspinne ist viel kleiner, dunkelbraun mit 5 schwarzen Flecken. Auch im Wasser leben welche, als z. B. die Wasserspinne, welche undurchdringliche, mit Luft gefüllte Sade webt. Sie hat außer der Lunge auch Tracheen d. h. Luströhren. Im Frühlinge wimmelt in unsern Gebüschen von Spinnen, besonders Sprungspinnen und Sackspinnen. Erstere (Saltirus) schwarz von Farbe, erfaßt ihre Beute im Sprunge; letztere trägt ihre Eier in einem Sack mit sich und vertheidigt sie bis zum Tode; die zarten Jungen trägt sie auf dem Rücken. Die kleinste ist die fliegende Sommerspinne, schwarzbraun mit gelben Füßen, von der Größe eines Stednadelkopfes. Die schönste, die gemeine Spinne, auf Blumen. Die giftigste, die L-rangenspinne, auf den Antillen. Die größte, die surinamische Vogel-

*) Der schwarze Kornwurm (Calandra granaria) ist ein dunkelbrauner kleiner Käufelkäfer, welcher sich ungläublich vermehrt und seine Eier, je eins in ein Roggen- oder Weizenkorn legt. Es ist berechnet worden, daß ein Calandra-paar im Laufe des Jahres eine Nachkommenschaft von 23,600 haben kann. Die Larven, weißliche Würmer mit hornigem Kopfe und Spalten der Böden. Der rothe Kornwurm (Attelabus) überwintert in Ähren und Spalten der Böden. Der rothe Kornwurm (Attelabus frumentaria) welcher ganz roth ist und einen langen Köpfel hat, zernagt nur altes Korn, wenn es nicht gerührt wird. Die Made, Larve der Kornmotte (Tinea granella) frist nur die Spizen der Körner ab, deren sie mehrere in ein Gespinnst wickelt. Frisches Getreide oder Hopfen auf den Boden gebracht, soll sie, nach Erfahrung, am sichersten vertilgen.